

Zeitschrift:	Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber:	Benediktiner von Mariastein
Band:	38 (1960)
Heft:	11
Artikel:	Das Waldenburgertal : seine kirchlichen Verhältnisse vor und nach der Reformation
Autor:	Leicher, Gebhard
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1032192

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Menschen gerade dies, ihm den Sinn für das Schickliche und das feine Empfinden für das, was der eigenen Persönlichkeit und den Forderungen des Milieus entspricht, zu geben. Immer wieder müssen wir auch an das Schamgefühl des Menschen appellieren, als Bewusstsein der menschlichen Würde und als Wille zur Selbstachtung. Der schamhafte Mensch weiss stets um die Würde seiner Persönlichkeit. Er kennt seine persönlichen Schwächen und die Gefährdung für die andern. Diese Kenntnis findet ihren Ausdruck auch im Kleid, das er trägt. Diese Kenntnis wird ihm auch Anlass zur Selbstverantwortung und Mitverantwortung. Deshalb meidet der schamhafte Mensch, was am Kleid aufreizend wirkt. Doch darf man nicht vergessen, dass nie alles zu vermeiden ist, besonders wenn prüde Naturen Anstoss nehmen oder verdorbene Menschen sich entzünden.

P. Bonaventura

Das Waldenburgertal

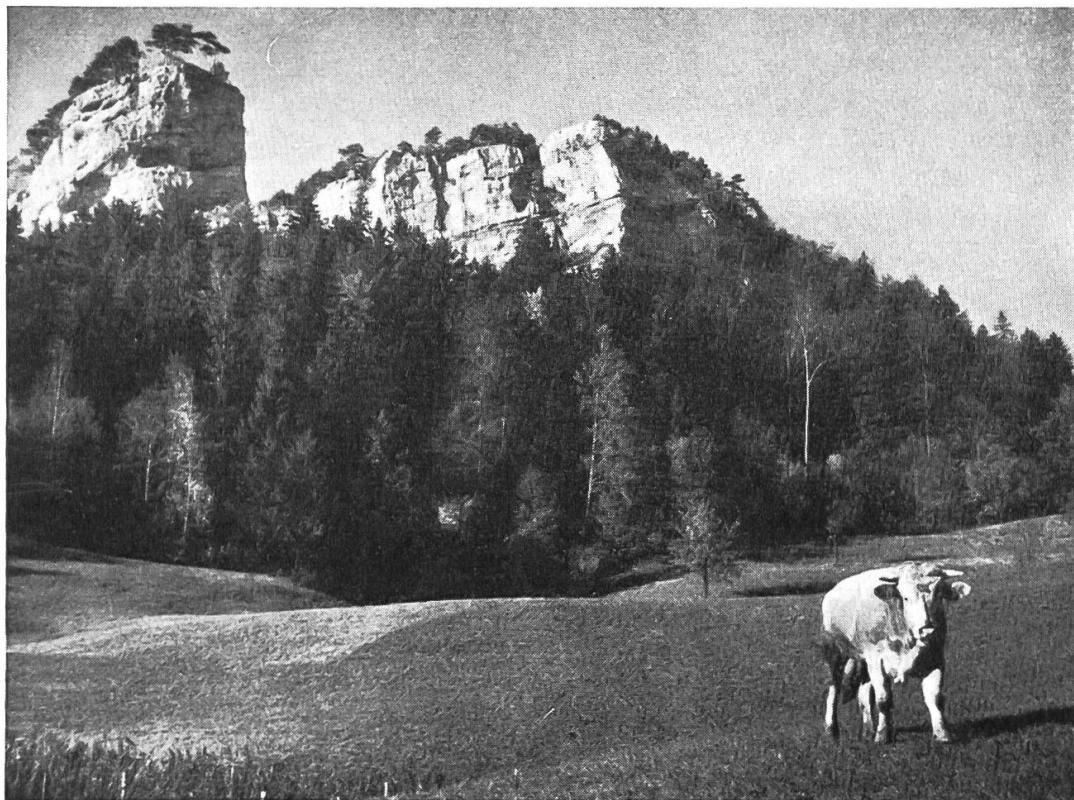
Seine kirchlichen Verhältnisse vor und nach der Reformation

Liedertswil. Gemeinde und Dorf Liederswyler 1471. Liedertswil war vermutlich eine römische Siedelung, die in fränkischer Zeit von einem Alemannen oder Franken in Besitz genommen wurde, zuerst aber sich nicht zum Dorf entwickelte. Noch 1471 bestand nur der Hof von Liedertswil. 1530 war er in Besitz des Durs Tschopp. Von ihm und seinen Nachkommen erhielt der Ort den Namen Tschoppenhof, wie er neben Liedertswil einhergeht. Kirchlich gehörte der Ort zu Onoldswil, kam mit der Kirche St. Peter von Onoldswil an das Kloster Schöntal und mit der Reformation an den grossen Spital von Basel.

Bretzwil. 1226 Bretzwile; 1230 Bretzwilere; 1247 Bretzwiler; 1292 Breschenwiler, gehörte ursprünglich zur Talkirche Oberkirch bei Nunningen, kam frühzeitig mit dem ganzen Tal in den Besitz des Bischofs von Basel. Die der Gottesmutter geweihte Kirche wurde zur Pfarrkirche erhoben. Der Bischof schenkte das Patronsrecht der Kirche dem Domprobst, der es 1230 Rudolf und Ulrich von Bubendorf und 1247 Ulrich von Bubendorf allein auf Lebenszeit verlieh. Das Patronsrecht blieb im Besitz der Dompropstei, bis es nach der Reformation an den Rat von Basel überging. Nach mehr als zweihundertjähriger Vereinigung mit Lauwil wurde Reigoldswil selbständige Gemeinde. Lauwil blieb bei Bretzwil. Mit Rücksicht auf die zunehmende Bevölkerung wurde 1786 eine neue, grössere protestantische Kirche gebaut.

Bennwil, unweit Hölstein. Bennwil war altfroburgisches Eigen. Die Kirche wurde von Graf Hermann II. von Froburg am 17. April 1189 dem Kloster Schöntal vergabt. Den Gottesdienst besorgte ein vom Kloster ernannter Priester. Mit der Aufhebung des Klosters im Jahre 1523 ging das Patronsrecht an den Rat von Basel über, der mit Bennwil die beiden Gemeinden Hölstein und Lampenberg vereinigte. Am 29. April 1617 brannte die Kirche, der Kornspeicher, acht Wohnhäuser und zwei Scheuern bis auf den Grund nieder. 1670 wurde die Kirche neu aufgebaut. Die Kirche von Bennwil besitzt heute noch ein aus dem Kloster Schöntal stammendes kupfernes Taufbecken.

Lampenberg. Gemeinde und Dorf Lampenberg 1226; Lampenberch 1244. Der Fund einer Silbermünze Hadrians lässt darauf schliessen, dass Lampenberg, wenn nicht schon in römischer, doch in alemannischer Zeit besiedelt war, was die Alemannengräber beweisen, die im 18. Jahrhundert auf einer Anhöhe gegen das Hölsteiner Tal gefunden wurden. Als Herren von Lampenberg schenkten die Froburer 1226 verschiedene Güter dem Kloster Schöntal. Später hatten die Edlen von Eptingen Besitz in Lampenberg. Eine Tochter Heinrichs von Eptingen von Wildenstein kaufte sich im Kloster Schöntal als Nonne ein, indem sie 1301 die ihr gehörige Vogtei von Lampenberg dem Kloster abtrat. Lampenberg gehörte ursprünglich kirchlich zu St. Peter in Onoldswil, hatte aber eine eigene, der heiligen Verena geweihte Kapelle, die heute noch, als Wohnhaus umgebaut, erhalten ist.



Ankenballenfluh beim Kilchzimmer

Langenbruck. Auf der Passhöhe des oberen Hauenstein gelegen, lässt Langenbruck durch Funde den Verkehr in der Bronze- und der Römerzeit erkennen. Den Namen hat Langenbruck von dem Knüppeldamm (Brücke = Britsche), der durch das versumpfte Hochtal führte. Ursprünglich unausgeschiedener Teil der Urpfarrei und Gemarkung Onoldswiler, entwickelte es sich zu einem Bann und Dorf; zum erstenmal als «villa langebruccha» 1145—1153 bezeugt. Ursprünglich im Besitz des Klosters Murbach, dann der Grafen von Froburg, die einen Hof und Meier in Langenbruck hatten und mit Onoldswil auch Langenbruck dem von ihnen gestifteten Schöntal schenkten. Schon früher fanden grosse Rodungen statt. Sie wurden von den Benediktinermönchen des Klosters Schöntal fortgesetzt. 1237 wird eine Kapelle erwähnt. Noch vor der Reformation, 1504, wurde Langenbruck selbständige Gemeinde. 1590 wurde eine neue protestantische Kirche gebaut. Im 19. Jahrhundert nahm Langenbruck als Kurort einen Aufschwung. Es ist heute Luftkurort und Wintersportplatz.

Waldenburg ist heute Bezirkshauptort. Es ist eine Gründung der Grafen von Froburg. Das Tal der Vordern Frenke war schon von den Römern begangen: Von Augst (Augusta Raurica) führte über Liestal eine römische Strasse das Tal hinauf zum obern Hauenstein, wo sie in dem künstlich erstellten Felseinschnitt am Krähegg kulminierte, über Langenbruck und Balsthal bei Oensingen die westhelvetische Hauptstrasse erreichte. Ihr entlang lagen eine Reihe Siedlungen, so auch an der Stelle des späteren Waldenburg.

Die Römerherrschaft erlag den Alemannen, diese den Franken. Jahrhunderte vergehen, ehe verbürgte Kunde von Tal und Strasse überliefert ist. Inzwischen hat das Kloster Murbach bedeutenden Grundbesitz erworben. Waldenburg gehörte zum Pfarrsprengel Onoldswil. Vom Kloster Murbach kam der grosse Grundbesitz als Eigen an die Grafen von Froburg. Das ganze fruchtbare Tal samt der auf der linken Seite der Frenke gelegenen mächtigen Mulde, zwischen Helfenberg und Bilstein, schenkten Graf Adalbert von Froburg mit Gemahlin und Söhnen dem von ihnen gegründeten Benediktinerkloster Schöntal. Die Grafen von Froburg riefen mitten in der Gemarkung Onoldswil, wo die Frenke sich mühsam den Durchbruch erzwungen, eine wehrhafte Anlage ins Leben, die bis heute die Jahrhunderte überdauert hat, nämlich Waldenburg. Mitten im ungereuteten Walde erwuchs Waldenburg und erhielt von ihrer Lage den Namen. Die römischen Niederlassungen waren längst vom Erdboden verschwunden, als das Städtchen erstand. Das Städtchen hatte Jahrhunderte hindurch keine Pfarrkirche, erhielt aber eine dem heiligen Georg geweihte Kapelle. 1265 kam Waldenburg an den Basler Bischof, Heinrich von Neuenburg am See, 1400 an Basel.

Im Frühjahr 1419 ging die Neuigkeit durch Waldenburg von Mund zu Mund: «Der Papst kommt zu uns!» Und es kam der Papst, aber es war nicht der rechtmässige Papst Gregor XII., sondern der Gegenpapst Johannes XXIII., der auf dem Konzil von Konstanz abgesetzt worden war.



Schloss-Ruine Waldenburg

Noch einmal bekam Waldenburg Papstbesuch, aber wieder war es ein unrechtmässiger Papst, Felix V. Er wurde auf dem Konzil von Basel gegen Eugen IV., 1439—1449, gewählt, der 1449 zurücktrat. Am 9. Januar 1447 verliess er die Stadt Basel, kam nach Waldenburg, wo er übernachtete.

Waldenburg war ursprünglich mit zwei Toren versehen und mit Mauern umgeben. Vor dem südlichen Tor erhoben sich zwei Burgen, die eine hoch und steil über dem Städtchen, wo sie heute noch als Ruine thront, die andere westlich auf dem jetzt «Schanz», früher «alt Schloss» genannten Hügel, Strasse und Tor beherrschend.

Im Jahre 1830 wurde beim Bau der neuen Strasse über den obern Hauenstein das schmale obere Tor des Städtchens Waldenburg umgangen und die Strasse östlich davon und erheblich tiefer in das Städtchen eingeführt. Jetzt ist es durch einen Neubau davor ganz entstellt. Das untere Tor fiel 1842, als Waldenburg eine eigene protestantische Kirche erhielt. Der Mauerring ist grösstenteils verschwunden, entweder abgetragen oder in den eng angebauten Häusern aufgegangen. Dagegen hat sich das vom untern Tor an die Fluh des Schlossberges heraufführende Mauerstück fast vollständig erhalten.

Die kirchlichen Verhältnisse im Waldenburgertal nach der Reformation

Vom 6. bis zum 16. Jahrhundert war die Kirche St. Peter im Waldenburgertal die Wohnung des eucharistischen Heilandes. Das rote Lichtlein zeigte seine Gegenwart an, leuchtete aber auch durch die Fenster der Kirche hinaus auf die Gräber des Friedhofes, der, wie heute noch, rings um die Kirche angelegt war. Dieses ewige Licht war ein Symbol für das ewige Licht, um das wir für unsere Verstorbenen beten. Gewiss war in dieser Kirche auch ein Bild der Gottesmutter, vor dem die Gläubigen zur Mutter der Barmherzigkeit flehten.

Bei der Reformation ging die Bevölkerung des Waldenburgertales zum neuen Glauben über. Ein katholisches Gotteshaus gab es nicht mehr. Für die im Tal wieder angesiedelten Katholiken fing man schliesslich an, im Schulhaus Oberdorf Sonntagsgottesdienst zu halten. Religionsunterricht wurde in Niederdorf gegeben. 1950 wurde in Oberdorf eine Kapelle gebaut und das Pfarrhaus, wo von jetzt an ein ständiger Seelsorger wohnte. Die Kapelle wurde dem heiligen Bruder Klaus geweiht. In dieses Gotteshaus kommen nun die Katholiken aus fast den gleichen Gemeinden, die vor der Reformation in die Kirche von St. Peter zum Gottesdienst gingen. Es sind die katholischen Bewohner der Ortschaften: Arboldswil, Bennwil, Bretzwil, Hölstein, Lampenberg, Lauwil, Liedertswil, Oberdorf, Niederdorf, Titterten, Reigoldswil und Waldenburg. Die Katholiken der genannten Gemeinden bilden die Pfarrei des Waldenburgertales mit Pfarrsitz in Oberdorf.

Die katholische Bevölkerung von Langenbruck bekam eine grosse Wohltäterin. Es ist Fräulein Fanny Renggli. Sie kam aus dem luzernischen Entlebuch und übernahm das grosse Kurhotel in Langenbruck, das sie 50 Jahre lang leitete. In ihrem Hotel hat sie ein Gottesdienstlokal errichtet und für alles Notwendige dazu um Gotteslohn gesorgt.

Langenbruck wurde kirchlich betreut von Holderbank aus. Der Pfarrer von Holderbank erteilte in Langenbruck den Religionsunterricht. Für den sonntäglichen Gottesdienst wurde ein Priester von auswärts erbeten.

Etwa zu gleicher Zeit wie in Oberdorf baute man auch in Langenbruck eine Kapelle. Wieder war es Fräulein Renggli, die ein grösseres Stück Land kaufte für die Katholiken von Langenbruck, worauf die Kapelle

erstellt wurde. Mit wenigen Ausnahmen sind sämtliche liturgischen Gegenstände von Fräulein Renggli bezahlt worden. Sie bezahlte auch die elektrische Heizung; all die vielen Jahre hindurch, wo in Langenbruck Gottesdienst gehalten wurde, bezahlte sie den Messwein, gab auch immer dem Geistlichen, der den Sonntagsgottesdienst hielt, frei und franko ein reichliches Frühstück. Heute noch, wo sie ein kleines Tea-Room leitet und im 90. Lebensjahr steht, besorgt sie unentgeltlich die Kirchenwäsche, schmückt den Altar und hält die Kapelle sauber. Gott belohnt sie sichtlich schon auf Erden, indem er ihr in ihrem hohen Alter körperliche Gesundheit und geistige Frische und Regsamkeit schenkt.

Seit zwei Jahren gehören nun die Langenbrucker Katholiken zur Pfarrei des Waldenburgertales. Von Oberdorf aus wird den Kindern von Langenbruck der Religionsunterricht erteilt. Ein auswärtiger Priester hält den Sonntagsgottesdienst.

Die Katholiken von Hölstein haben ihren Sonntagsgottesdienst im Gemeindeschulhaus. Schon freuten sie sich, als es hiess, 1961 soll mit dem Bau einer neuen Kapelle begonnen werden. Leider stellten sich wieder neue Schwierigkeiten ein. Die berechtigte Hoffnung wird doch einmal in Erfüllung gehen. Andächtiger und freudiger lässt sich beten in einer Kapelle wie in der Schulstube: «Wir weih'n, wie du geboten, dir, Herr Gott, Brot und Wein; lass Lebenden und Toten dies Opfer heilsam sein.»

P. Gebhard Leicher, OSB

(Als Quellen zu diesem Artikel wurden benutzt: Das historisch-biographische Lexikon der Schweiz und Walter Merz: Die Burgen des Sisgaus.)

BUCHBESPRECHUNGEN

Beichtspiegel. Von Adolf Stadelmann. Mit Männern zusammen erarbeitet. 24 Seiten. Broschiert Fr.—.90.

Diesen Beichtspiegel möchte man jedem Österling in die Hand geben. Er sollte auch an jedem Schriftenstand aufliegen. Hier wird endlich gebrochen mit dem herkömmlichen Schema, das so viele Probleme nicht erfasst, die doch den modernen Christen täglich belasten und bedrängen. Bei einer weiteren Auflage wäre eine Frage in bezug auf die Einstellung gegenüber der katholischen Presse angezeigt!

P. Vinzenz Stebler

Ich — heilig werden? Von Berchmans Egloff. 73 Seiten. Kart. Fr./DM 3.80. Pappband Fr./DM 4.80. Räber-Verlag, Luzern.

P. Berchmans hat ein eigenes Geschick, mit feinem Takt und köstlichem Humor über geistliche Dinge zu sprechen, Einwände zu entkräften und Mut einzufößen. Hier unternimmt er den kühnen Versuch, den vielbeschäftigten Christen von heute nachzuweisen, dass auch sie — gerade in ihren Lebensbedingungen — heilig werden können. Auch dieses neue Bändchen wird bestimmt viel Segen stiften!

P. Vinzenz Stebler